

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 14 (1936)

Heft: 7

Artikel: Der Hallimasch

Autor: Berndl, Raimund

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kräftig entwickelt. Hutdurchmesser bis 20 cm, Hutoberfläche gelbbraun und kräftig wie der Scheidenstreifling gestreift. Hut mit graulichen bis schwärzlichen, regelmässig aufgelösten Hüllresten stark bedeckt. Stiel soweit vorhanden, stark fransig zerschlissen und nach unten in grauschwarz übergehend. Ich dachte, dass der Finder dieses Pilzes diesen längere Zeit in seinen Händen herumgetragen habe und die Schwärzung des Stieles von dieser Berührung herrühre. An den «Doppeltbescheideten Wultling» dachte ich damals nicht und legte diesen Pilz zu den Scheidenstreiflingen. Später, beim nochmaligen Überprüfen der eingereichten Pilze, bekam ich wieder Zweifel an meinen Überlegungen und entfernte diesen Pilz aus der Ausstellung, ohne dass ich jedoch genügend Zeit zu Bestimmungsversuchen fand.

Eine Woche später, am 28. September, beim Arrangement unserer Ausstellung in Derendingen, tauchten wieder zwei Exemplare dieses markanten Pilzes auf, die glücklicherweise beide sehr gut erhalten und in verschiedenen Entwicklungsstadien waren. Sofort ging bei mir ein Licht auf und führte mich auf den «Doppeltbescheideten Wulstling», und eine Nachprüfung in der vorliegenden Literatur bestätigte meine Vermutung. Beide Exemplare sahen kräftig entwickelten Scheidenstreiflingen ähnlich, aber was sofort auffallen musste, das waren die grauschwärzlichen, reichlich vorhandenen, in einzelne Schuppen aufgelösten Hüllresten auf dem Hut, und der mehr stark flockig-fransig grau-

schwarz mehrfach gestiefelte Stielgrund, ohne eigentliche Scheide. Wieder eine Woche später, beim Arrangement einer Pilzausstellung in Lengnau hatte ich das Glück, ein weiteres, sehr kräftig entwickeltes Exemplar dieser Pilzart mit fast 25 cm Hutdurchmesser und fast 30 cm Höhe in die Hände zu bekommen. Die Hüllreste auf dem Hute waren hier fast dunkelgrau, die sonst gelbbraune Hutfarbe wie grau überrusst. Auch die Stielbekleidung gegen die Basis zu war dunkelgrau bis fast schwarz. — Hier noch eine Beschreibung dieser Pilzart. Hut gelbbraun oder graubraun, gegen den Rand blasser. Rand durch die durchscheinenden Lamellen gestreift, schliesslich kammförmig gefurcht. Hut mit graulichen bis schwärzlichen Resten der Hülle regelmässig und dicht besetzt. Hut glockig, schliesslich ausgebreitet bis 25 cm Durchmesser, in der Mitte ziemlich fleischig. Stiel blass, nach der Basis graulich bis schwärzlich, von graulichen bis schwärzlichen, mehr flockigen Hüllresten stark mehrfach gestiefelt, nicht eigentlich bescheiden, oberhalb der Hüllreste fransig, schuppig aufbrechend, ohne Spur einer Manschette, zylindrisch, oft aufwärts verjüngt, bis 25 cm hoch und bis 2,5 cm im Durchmesser, ausgestopft, schliesslich fast hohl. Lamellen weiss, frei, gedrängt. Das weissliche Fleisch ist mild und geruchlos. — Soll dieser, nach den bisher in meine Hände geratenen Funden, so gut gekennzeichnete Pilz wirklich nur eine Form vom Scheidenstreifling sein?

Der Hallimasch.

Von Prof. Raimund Berndl, Linz a. d. Donau.

Am Grunde eines alten, moosigen Tannenstumpfes kauert in der Runde eine große Schar Hallimasch, mit den gelbbraunen, schuppigen Hüten über- und untereinander greifend. Kaum finden alle Platz, und manche müssen gewaltsam um ihr bißchen Leben ringen. Andere quellen gepreßt zwischen

Rinde und Holz hervor; lange streckt sich ihr Fuß, bis endlich der Hut oft ganz zerdrückt an den Tag kommt. Viele folgen den Wurzelästen und lassen sich von ihnen bewirten. Der Baumstumpf daneben ist über und über bedeckt mit den seltsamen Männchen. Ganze Reihen ziehen um den Rumpf, dichte Massen

brechen aus den Rindenrissen hervor und erklettern in breiten Staffeln die moosgrüne Plattform. Die Jungen verhüllen ihre Köpfchen noch im zarten, weißen Schleier, die Alten haben den buckeligen Hut längst ausgebreitet und dadurch den zarten Vorhang am Hutrande losgerissen, der nun an der flockigen, weißen Halskrause hängen bleibt. Die anfangs weißen, später fleischrot oder braun gefleckten Blätter laufen sichelförmig bis gegen den Ring am Stiel herab. Im dichten Gedränge fallen Millionen weißer Keimzellen auf die Köpfe der kleineren Pilze, so daß diese wie mit Mehl bestäubt erscheinen. Die Fruchtkörper haben gewöhnlich die Größe der Eierpilze, duften nach Honig, daher auch der Name Honigpilz, und schmecken säuerlich.

Der Hallimasch führt eine innige Lebensgemeinschaft mit den Wurzeln unserer Nadelbäume. Die spinnwebfeinen Pilzfäden weben einen dichten Mantel um die Baumwurzeln, entsenden aber auch ein netzartiges Fadengeflecht in die Zwischenräume der Wurzelzellen und überdies Saugfäden ins Innere der Zellen, um Nährstoffe für das Lager und die Fruchtkörper zu gewinnen. Doch nur in den äußersten Wurzelzellen ist der Pilzgast der nehmende Teil. Im tieferen, inneren Wurzelgewebe spielt der Pilzgast die Rolle des Gebes und lässt sich von den Zellen des Wirtes vollständig verdauen. Was also die äusseren Wurzelzellen dem Pilz geben, bekommen die inneren Zellen überreich wieder zurück. Baum und Pilz sorgen in treuer

Lebensgemeinschaft wechselseitig für Wachstum und Gedeihen.

Doch nur der gesunde, kräftige Nadelbaum vermag das Gleichgewicht zwischen Wirt und Gast herzustellen. Bei ungesunden Wachstumsverhältnissen, namentlich in einartigen « Nutzwäldern » versagt die Kraft des Waldbaumes, so daß der scheinbar große, starke Baum dem kleinen, unscheinbaren Bodenpilz erliegen muß. Der Pilz ergreift alle angrenzenden Zellen des Baumes, schließlich bricht die nährstoffführende Rinde, und aus den langen Rissen fließt das Harz zur Erde und verbindet sich mit ihr zu dichten Klumpen. Der Forstmann nennt diese Baumkrankheit Erdkrebs oder Harzsticken. Der Hallimasch durchwuchert auch morschtes Holz und bewirkt das Leuchten abgestorbenen Holzes im Dunkel. A. Wesemüller leitet den Namen Hallimasch ab vom ahd. hali (helan, hehlen, verbergen, heimlich) und masch (Masche, vom germ. mesq = flechten) und nennt ihn « den (im Wurzelwerk) heimlich Flechtenden ».

Dem Pilzsammler ist der Hallimasch eine willkommene Kost, die im Spätherbst, wenn die meisten Großpilze schon verschwunden sind, ausgiebige Zugabe bietet. Man genießt vorherrschend die Pilzhüte; diese eignen sich auch vorzüglich zum Trocknen. Der Strunk ist etwas zäh und hart. Auch die Weidetiere sowie Rot- und Rehwild lassen sich nur die Köpfchen schmecken. Die Strünke aber bleiben stehen.

Fragliche Pilzaufklärung.

Von Leo Schreier.

Die Pilzsaeson naht und damit erscheinen überall in der Presse, Tages- und Wochenblätter, Monatsschriften usw., Artikel, kürzere und längere, die sich mit Pilzen und deren Verwertung befassen.

Diese Erscheinung wäre eigentlich von unserem Standpunkte aus zu begrüßen, wenn

nur diese Artikel meistens nicht davon Kenntnis ablegen würden, dass die betreffenden Verfasser von Pilzkenntnis keine Ahnung haben und nur aus irgendeiner alten, verstaubten Schrift, ohne jede Sachkenntnis und Kritik, allerlei Unsinn kopierten und dadurch unserer Sache nur Schaden bereiteten.